

Am Rande

## Kanak-Dada

Die Karwoche bietet Zeit zur Einkehr – und zur Gedankenarbeit wider die herrschenden Verhältnisse. Die Berliner Volksbühne hat dies begriffen und veranstaltet am kommenden Karfreitag „Kanak Attak – Dieser Song gehört uns“. „Kanak Attak“, Pop-Türkisch für Anfänger, ist längst ein durchgesetzter Slogan multikulturellen Selbstbewusstseins. Die Ossi aus Berlin-Mitte aber machen aus der Kampfdevise fremdstämmiger junger Menschen eine Dada-Fanfare zum allgemeinen Aufstand: Einen ganzen Tag lang geht es, so verspricht das Volksbühnen-Programm, gegen die verlogene „Asimil-Kültür-Kanak“, gegen „Kanak Chic“ als ideologische Verbrämung des alltäglichen Rassismus und gegen jene „Kanak-Kultur“ in den Massenmedien, die die „Migranten“ zu „hybriden Subjekten“ stilisiert und sie so vom Aufruhr gegen die deutsche Niedertracht abhält. Schon die Presseerklärung des Theaters pflegt die luzide Sprache eines dialektisch geschulten, durchaus vertrackten Asimil-Kanak-Marxismus-Leninismus: „Geschichte ist immer die Geschichte der Sieger“, heißt es da mit der ganzen Erfahrung von 5000 Jahren Menschheitsgeschichte. Warum sollen Ali und Abdallah da nicht gleich zu Hause bleiben? Weil es, so das Programm, um Strategien der Selbstbehauptung zwischen „Kanakfußball“ und „Kanak-Rap“ gehen soll. Dafür lassen (unter anderem) DJ Natascha Sadr Haghghian und die European Kanak Resistance an vorderster Front den Plattenteller rotieren, bis den Faschisten die Glatze von der Rübe fällt. Es wird ein wunderbarer Karfreitag werden. Nie wieder soll Harald Schmidt ausrufen, „Üzgür, fahr schon mal den Wagen vor!“

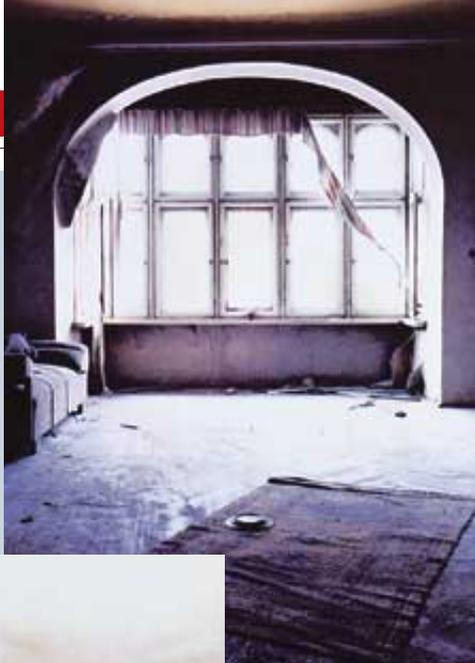


FOTO: BILLY &amp; HELLS

„Billy &amp; Hells“-Fotos

FOTOGRAFIE

## Deutsch für alle

Schiller? Lange her. Bauhaus? Ergraute Moderne. Boris Becker? Verblasener Ruhm. Womit kann Deutschland die Welt beglücken? Vielleicht mit „Deutsch“, einem neuen vierteljährlich erscheinenden Hardcover-Magazin. Anders als der Titel androht, geht es nicht um teutonische Erklärungssucht, sondern um Bilder, die für sich selbst sprechen sollen. In dem Periodikum aus dem Hamburger Fotoverlag Kruse gibt es lediglich einen kurzen einführenden Text auf Deutsch und Englisch, dann folgt unkommentiert eine Bildstrecke, die jeweils von jungen deutschen Fotografen stammt. Die erste Ausgabe dieses weltweit angebotenen Botschafters deutscher Lichtbildkunst präsentiert das Berliner Fotografen-Paar „Billy & Hells“ (68 Seiten; 38 Mark). Dessen Aufnahmen sehen wie Schwarzweißfotos aus, die nachträglich koloriert wurden, um sie noch irrealer wirken zu lassen: ein elegantes Damenporträt mit verwegener grauer Sturmfrisur, ein Babygesicht mit Hypnoseblick aus türkisglänzenden Kulleraugen, ein verschrecktes Modell mit Fühlern auf der Stirn und Flügeln auf dem Rücken – Biene Maja analysereif. Was auffällt, ist die ästhetische Anstrengung, die Welt noch morbider erscheinen zu lassen, als sie ist. Da ist „Deutsch“ ganz deutsch.

RECHTSSTREIT

## Ulke mit Goethe

Als hätte es der Meister geahnt: „Verflucht, was uns in Träumen heuchelt / Des Ruhms, der Namensdauer Trug! / Verflucht, was als Besitz uns schmeichelt.“ So schimpft Faust bei Goethe. Das Goethe-Institut lässt sich von der Warnung seines Namensgebers nicht beeindrucken und verfolgt mit deutscher Humorlosigkeit den Island-begeisterten Berliner Künstler Wolfgang Müller. Als die Münchner Zentrale 1998 die Dependence in Islands Hauptstadt Reykjavík schloss, gründete Müller bald darauf ebendort ein „privates

Goethe-Institut“ – und installierte in einem Museum einen Schreibtisch mit einem Telefon, das immer dann klingelte, wenn jemand die Nummer der geschlossenen Einrichtung anwählte. Die Münchner fanden den Schelmenstreich erst „originell“, doch weil Müller weiteren Goethe-Ulke trieb, will das Haus ihm nun verbieten, „ein der Marke ‚Goethe-Institut‘ ähnliches Zeichen“ zu verwenden. Die nämlich sei „gegen jede Benutzung durch Dritte“ geschützt, teilte ein geharnisches Schreiben aus der Münchner Zentrale im März dem Künstler mit. Da er eine geforderte Unterlassungserklärung nicht unterschrieb, droht Müller nun eine Strafe von rund 10 000 Mark. Dabei hat er sein Goethe-Dauerprojekt mittlerweile in „Walther von Goethe Foundation Reykjavík“ umbenannt, in Erinnerung an den unglücklichen Goethe-Enkel Walther.



S. SAUER

Künstler Müller